

Die Nitoba

Autor(en): Ferdinand Kugler

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1973

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/427872a4-a33f-4f72-8cb6-dae8d668c2ac>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Nitoba

Von Ferdinand Kugler

Ein Kind des Krieges. Als im Jahre 1940 die Besucherzahl des Basler Stadttheaters in beängstigendem Maße zurückging, beschlossen einige Freunde unseres Kulturtempels am Steinenberg, dem Theater zu Hilfe zu kommen.

Bereits im Jahre 1937 war das Theater in schwere Not geraten, als der damals wenig theaterfreundliche Große Rat sich geweigert hatte, ein zusätzliches Defizit von Fr. 130 000.– zu übernehmen, so daß das Theater praktisch zahlungsunfähig geworden war. Eine erfolgreich durchgeführte Theaterlotterie hat dann mit einem Schlag die Sorgen behoben.

Dieses Mal ging es um mehr, und da kam man auf die ausgefallene, an sich typisch baslerische Idee, eine nietenlose Tombola zu schaffen (NITOBA = nietenlose Tombola Basel). Das Prinzip dieser Tombola (da keine Geldpreise vorgesehen waren, vermied man die Bezeichnung «Lotterie») beruht auf dem Kauf von Leerraum, d. h. Theater, Konzerte usw. haben leere Plätze, welche von der Nitoba global gekauft werden. Jedes Los gewinnt einen Platz im Theater, in der Komödie, im Konzertsaal usw.; später kamen noch Eintritte in den Zolli, ins Hallenbad usw. dazu.

Ein besonderer Anreiz für den Kauf der Lose wurde durch Vorzugsgewinne, vom Auto als erstem Preis bis zu schönen Büchern, geschaffen.

Hauptziel der ganzen Operation: dem Theater neue Besucherkategorien zuzuführen. Die Nitoba hatte Glück. Die Lose, welche von Schulklassen in Basel, Riehen und Bettingen (später kamen noch einige Baselbieter Vorortsgemeinden dazu) verkauft wurden, konnten in wenigen Stunden abgesetzt werden.

Viel zum Erfolg hat von Anfang an das vom bekannten Basler Graphiker Edi Hauri geschaffene Plakat beigetragen, das übrigens von der Eidgenössischen Jury für die Prämierung guter Schweizer Plakate als eines der besten des Jahrganges 1941 bezeichnet wurde. Das Glückssymbol, das Hufeisen auf purpurfarbenem Grund, hat sich einmal mehr bewährt.

Das Theater bekam neue Besucher, und ca. 50 % der Losgewinner

kauften in der Regel zu normalem Preis ein weiteres Billet. Abgesehen von der Steigerung der Besucherziffer wurde auch ein Teil des Reingewinnes aus der Tombola dem Theater überwiesen. In den folgenden Jahren wurde die Tätigkeit der Nitoba, welche die Anzahl der Lose von 50 000 auf 100 000 à Fr. 2.—, später Fr. 3.— erhöht hatte, auf andere kulturelle Institutionen ausgedehnt.

Darf daran erinnert werden, daß die Nitoba z. B. während der ersten zwei Jahrzehnte des Bestehens der Volkssymphonie-Konzerte jeweilen die Defizite getragen hat?

Die Schulen wurden für den Vertrieb der Lose angemessen entschädigt und konnten so ihre Reiskassen äufnen.

In den ersten 30 Jahren ihres Bestehens hat die Nitoba folgende Beträge (in runden Zahlen) ausgerichtet:

an Schulen Fr. 440 000.—;

an Stadttheater, AMG, Volkssymphonie-Konzerte

ca. Fr. 3 000 000.—;

an Kunst- und Kulturpreise Fr. 112 000.—.

Die Nitoba hat den Basler Kunstpreis geschaffen, der alle 2 Jahre verliehen wird und turnusgemäß an einen Dichter, Bildhauer, Musiker oder Maler geht (Höhe Fr. 10 000.—, der letzte Fr. 15 000.—). Da die Nitoba eng mit den Behörden des Kantons Basellandschaft zusammenarbeitet, weil diese den Verkauf der Lose auf ihrem Kantonsgebiet gestatten, geht ein Teil der Gewinne in den Nachbarkanton, wo die Nitoba ebenfalls einen Kulturpreis aus der Taufe gehoben hat. Schon früher hatte sie übrigens aktiv an der Finanzierung der Augster Festspiele mitgewirkt.

Aus Anlaß der 500-Jahr-Feier der Universität Basel hat die Nitoba der Jubilarin eine Skulptur von Jacob Probst, eine herrliche Diana, die heute im Garten des Kollegiengebäudes steht, geschenkt. Apropos Universität: Die Initiative für die Gründung einer Genossenschaft Studentenheim Mittlere Straße – das Heim weist heute 102 Betten bei einem Preise von Fr. 130.— pro Zimmer auf – ging von der Leitung der Nitoba aus.

In den beiden letzten Jahren hat sich die Nitoba ganz besonders für den Zoologischen Garten (Geschenk für das neue Affenhaus) und den Erlenpark (Wapiti-Gruppe) eingesetzt, ein Hinweis auf ihre Volksverbundenheit.

Erstmals konnte im Frühjahr 1972 die Nitoba nicht durchgeführt werden, nicht etwa, weil es am guten Willen der Leitung gefehlt hätte. Wohl ist die Gründergeneration, soweit sie nicht gestorben ist (gestorben sind Rektor Dr. Fritz Weiß, Dr. Fritz Wenk, Sekretär des Erziehungsdepartementes, Direktor Edi Wegmann, National-Zeitung), ins hintere Glied getreten und hat das Steuer Jüngeren überlassen. Der Nachwuchs ist gut, aber im Erziehungsdepartement war man nicht in der Lage, die für eine erfolgreiche Durchführung des Losverkaufes notwendige Anzahl von Klassen zur Verfügung zu stellen.

Die letzte Nitoba war ein voller Erfolg; zwar hat man schon da und dort gemunkelt, die Nitoba sei nicht mehr zeitgemäß, nicht mehr «in». Die nackten Tatsachen sprechen eine andere Sprache.

Die Begeisterung der Schüler, welche die Lose jeweils verkauften, hat nachgelassen, mehr noch jene der Rektoren, welche die Klassen zur Verfügung stellen sollten, was bei der unverhältnismäßig großen Beanspruchung der Schüler für alle möglichen schulfremden Aktionen wohl verständlich ist.

Unter den heutigen Umständen wird die Nitoba eines Tages verschwinden, was sicher beim Theater und andern Kulturinstitutionen schmerzlich empfunden wird, denn wieder gehen die Besucherziffern zurück, das Kulturangebot ist heute wenig gefragt – an der Börse würde man von «lustlos» reden –; die Nitoba würde auch diesmal helfen!